

# Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXI - 3/2011

*Herausgeberkollegium*

Ulrike Vedder (Geschäftsführende Herausgeberin, Berlin)

Alexander Košenina (Hannover)

Steffen Martus (Berlin)

Erhard Schütz (Berlin)

Sonderdruck



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0323-7982

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2011  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern; [info@peterlang.com](mailto:info@peterlang.com), [www.peterlang.com](http://www.peterlang.com), [www.peterlang.net](http://www.peterlang.net)

12. Jahrhundert eine Strahlkraft aus, die für die sinnstiftende Überhöhung der Burg als (profaner) Wohn-, Schutz- und Herrschaftsbau und dynastischer Identifikationsort sorgte und die Burg als Grals-, Minne- und/oder Himmelsburg verklären half. Während die 2. Abteilung des Bandes realen Burgenbauten nachspürt, setzt sich das 3. Kapitel mit dem Ritter-Mythos auseinander. Dem schließen sich im 4. Abschnitt Ritterbiographien an, woraufhin das alltagstypische Arbeitsleben dem selteneren Leben im Kampf auf einer Burg kontrastiert wird. Den Abschluss bilden spannende Überlegungen zu einem Komplex, der sich zum einen als ‚Burgenglanz‘, durch den Niedergang der Burg- und ritterlichen Adelskultur zum anderen als ‚Burgendämmerung‘ beschreiben lässt. Dabei lassen sich unterschiedliche Formen des Fortlebens von Burgen, nämlich als Realie/Immobilie oder imaginäres Traumbild konstatieren (Kap. 7). Zu guter Letzt wird in Kapitel 8 die Dublette „Mythos und Mystifizierung“ im Spiegel wissenschaftlicher Erkundungen, wunschbesetzter Phantasmen wie bautechnischer Machbarkeiten scharf gestellt. Ein ausführliches Literaturverzeichnis, Sach- und Personenregister sowie Bildnachweise runden auch diesen Band ab.

Im Begleitband wenden sich dann 31 Beiträge Einzelaspekten zu, die im engeren und wei-

teren Zusammenhang mit der Burg und Burgenforschung stehen. Inspirierend ist einmal mehr, dass sich Fachleute und Wissenschaftlicher aus unterschiedlichen Fächern mit der Burg als Bollwerk aus Stein, zugleich aber als multifunktionaler Ort, Mythenreservoir, symbolische Figur und kulturtechnisches Konstrukt auseinandersetzen.

Die Burg als Epizentrum herrscherlicher Machtentfaltung, als Raum höfischer Lebensführung und Repräsentation wie als Ort der Demonstration militärischer Stärke, ist für den kultur-, bau-, militär- und technikhistorisch Interessierten ein faszinierendes, vielschichtiges Phänomen. Alle diese Aspekte werden in unterschiedlicher Ausführlichkeit in den Bänden thematisiert, präsentiert und diskutiert. Die Ausstellung mit den Katalogen und dem wissenschaftlichen Begleitband setzen Maßstäbe für eine moderne multiperspektivierte Rekonstruktion der mittelalterlichen Burg als historisches wie überzeitliches Objekt und semiotische Figur.

Jörn Münkner

Universität Kassel  
 FB 02: Institut für Germanistik  
 Kurt-Wolters-Straße 5  
 D-34125 Kassel

DENIS THOUARD, FRIEDRICH VOLLHARDT, FOSCA MARIANI ZINNI (Hrsg.)  
*Philologie als Wissensmodell. La philologie comme modèle de savoir (Pluralisierung & Autorität, Bd. 20)*, Verlag Walter de Gruyter, Berlin, New York 2010, 405 S.

Welche Praktiken – und welche Theorien und Methoden – leiteten in der Frühen Neuzeit den Umgang mit Texten, den man den philologischen nennen kann? Und in welcher Beziehung stand diese Philologie zur New Science, die sich für Aufschlüsse über die Welt nicht auf alte Bücher und Autoritäten verlassen wollte, sondern dem Experiment vertraute, der Evidenz der Sinne und der Urteilskraft des eigenen Verstandes?

Dies sind die zentralen Themen, um die die Beiträge des zu besprechenden Bandes kreisen. Der Titel *Philologie als Wissensmodell*, unter dem die Herausgeber DENIS THOUARD, FRIEDRICH VOLLHARDT und FOSCA MARIANI ZINI die Auf-

sätze sammeln, provoziert bewusst Anachronismen, die die beiden Fragestellungen abbauen helfen sollen und die Denis Thouard in seiner einleitenden Synthese umreißt. Dies beginnt bei dem Begriff für den Gegenstand, denn die Frühe Neuzeit sprach nicht in erster Linie von Philologie, wenn sie Texte rezensierte, alte Autoren edierte und kommentierte, das überlieferte Wissen sammelte und kanonisierte. Der Begriff verband sich erst später fest mit diesen Praktiken, die der Aufarbeitung und Bewahrung der Tradition galten, vor allem im Zuge ihrer modernen Institutionalisierung an den Universitäten im 19. Jahrhundert. Vielmehr vollziehen sich diese Praktiken unter

verschiedenen, selbst auch äußerst vielgestaltig und kontrovers verwendeten Begriffen wie *critica* oder auch *grammatica*.<sup>1</sup>

Immer wieder gehen die Beiträge auf diese terminologischen Differenzen ein. PIERRE LARDET (*Entre grammaire et philosophie, la philologie, science ou art? Sur l'emendatio à la Renaissance et au-delà*) etwa zeichnet in einem umfangreichen Beitrag die Debatten über die Frage nach, ob die philologischen Tätigkeiten – vor allem, aber nicht nur die *emendatio* – als Kunst oder als Wissenschaft verstanden wurden, als *ars* oder als *scientia*. Auch KLARA VANEKS Beitrag, der gleichsam ihre schon genannte wichtige Untersuchung zur *Ars corrigendi* weiterführt, erhellt durch eine akribische Rekonstruktion der Bezeichnungen in Johannes Wowers *Tractatio de polymathia* diese terminologischen Schwierigkeiten (*Antike Grammatik und kritische Philologie: Johannes Wower über die Methode der Textverbesserung in der Tractatio de polymathia von 1603*).

Neben den unterschiedlichen begrifflichen Zuordnungen richtet der Band seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Anachronismus, dem die wissenschaftsgeschichtliche Forschung öfter verfällt. Er liegt darin, mit dem Begriff der Philologie auch deren moderne Methoden und ihre modernen Selbstverständnisse zurück zu projizieren. Die Gelehrten der Frühen Neuzeit verfallen dann leicht dem Verdikt methodischer Inkompetenz und Beliebigkeit. Nicht nur Lardets Beitrag zeigt, dass der Versuch, Entwicklungsgeschichte unter modernen Vorzeichen zu schreiben, die eigentliche Gestalt der frühneuzeitlichen philologischen Gelehrsamkeit nicht in den Blick bekommt. Die historische Differenz, an der sich die Reichweite des zeitgenössischen Umgangs mit der Tradition bemisst, bringt z. B. Fosca Mariani Zinni (*Das Erbe der humanistischen Philologie*) auf den Punkt: Die philologischen Praktiken stehen im Dienst der Autorisierung von Wissen in Form von Überlieferung. Aber das Zeugnis sei für die Humanisten „kein Element des Beweises mehr“ (S. 31) wie bei den antiken Rhetorikern. Vielmehr gehe es um die Entwicklung von Methoden, die die Zeugnisse auf ihre Glaubwürdigkeit zu überprüfen erlaubten. Während also die moderne Philologie – grob ausgedrückt – ein primär Fremdes, historisch und resp. oder kulturell vom Eigenen Entferntes aneignen will, gilt es, sich

durch die Beschäftigung mit der Überlieferung der gültigen Autoritäten zu versichern. Den Zusammenhang dieser Praktiken mit der Entstehung der *historia literaria* zeigt ANETTE SYNDIKUS (*Philologie und Universalismus. Gabriel Naudés enzyklopädische Schriften und ihre Rezeption im deutschsprachigen Raum*). Wie solches Wissen organisiert und erschlossen werden kann, vollzieht MARTIN MÜLSOW akribisch an den Notizheften Johann Christoph Wolfs nach, anhand derer sich detailliert die Entstehung seiner Abhandlung zum *Manichaeismus ante Manichaeos* rekonstruieren lässt (*Mikrogramme des Orients: Johann Christoph Wolfs Notizhefte und seine Cudworth-Lektüre*). Mülsow verortet Wolf in einer ‚culture of fact‘, einer Kultur von Tatsachen, die durch den gelehrten Zugang erschlossen und organisiert werden.

Auch HÉLÈNE PARENTY arbeitet an Isaac Casaubons Edition und Kommentar der *Deipnosophistai* des Athenaios heraus, dass gerade das Wissen des Partikularen eine bedeutende Rolle für die Wissensordnung der Frühen Neuzeit (bzw. Renaissance) spielt (*Philologie et pratiques de lecture chez Isaac Casaubon*). ECKHARD KESSLER (*Philologische Methode und Naturwissenschaft*) nimmt von einem solchen Befund den Ausgang für eine übergreifende These: Die Praktiken der Prüfung und der Kritik solcher sammelnden und kritisierenden Tätigkeit distanzieren gleichzeitig das Untersuchte, sie historisierten es mehr oder weniger gegen die Intention der Gelehrten. Die Philologie richte sich auf das Historische und Kontingente, und sie verfare dabei ergebnisorientiert. Sie etabliere ein „Realitätsinteresse“, richte sich auf „kontingente Tatsachen“. Damit bereite sie den Boden, auf dem die *New Science* ihren Anspruch anmelden könne, mit Argumenten von Augenschein und Wahrscheinlichkeit ihre Aussagen über die Realität treffen zu können.

Diese grundsätzlich formulierte These ist rückend, allerdings zeigen andere Beiträge des Bandes, dass Fallstudien eine solche harte Unterscheidung zwischen den Wissenskulturen oft nicht stützen. RALPH HÄFNER (*Lucas Holstenius und die neue Astronomie am Hofe Papst Urbans VIII. Barberini*) zeigt z. B. an der Debatte um Galilei, wie gerade in der berühmten Frage nach dem Verhältnis von Erde und Sonne die Auslegung der Überlieferung, also die Textkritik, autoritative Argumente liefern konnte. Beobachtung, so Häf-

ners Schluss in Bezug auf eine der Grundfragen des Bandes, bedarf immer der Deutung, die sich erst im Wechselspiel mit den zeitgenössischen autoritativen Instanzen ergibt – ganz abgesehen von den politischen Interessen, die an der Produktion des Wissens beteiligt sind. Auch LUTZ DANNEBERG (*Hermeneutik zwischen Theologie und Naturphilosophie: der sensus accomodatus am Beginn des 17. Jahrhunderts*) besteht in einem grundlegenden Beitrag darauf, dass das Pathos der Autopsie zwar der Abwertung von anderen Positionen diene, aber sich auch hier Innovationen mit Tradition und Autorisierung verbinden mussten. Er rekonstruiert die Instrumente dieser Autorisierung anhand der Frage, wie sich in der Hermeneutik der Heiligen Schrift das Argument der Akkomodation herausbildete – und welche Gefahren ihm von seinen Gegnern zugeschrieben wurden.

Auch andere Beiträge zeigen, wie wenig die harte Trennung zwischen *New Science* und scheinbar ‚alter‘ Philologie der wissenschaftsgeschichtlichen Situation der Frühen Neuzeit entspricht, sobald man nicht so sehr einzelne Programmatiken in den Blick nimmt, sondern die gelehrten Praktiken von Wissensproduktion und Autorisierung selbst. EMANUEL BURY beschreibt, wie sich Pierre Gassendis atomistisches Modell im Zuge seines Epikur-Kommentars herausbildet (*La preuve philologique comme argument: Gassendi et Épicure face à la révolution scientifique*). Nicolas Piqué (*Du texte de l'origine à l'origine du texte. La querelle entre Richard Simon et Jean Le Clerc*), er rekonstruiert die Bibelphilologie Richard Simons und Jean Le Clercs als Versuche, die Autorität des Textes auf jeweils unterschiedliche Weisen durch seine Historisierung zu retten – freilich auch hier mit der Pointe,

dass die historisierende Rettung den Text gleichzeitig der Gefahr eines Autoritätsverlustes ausliefert.

Die durchgehend fundierten Beiträge schließen sich nicht zu einem Gesamtpanorama der Philologie in der Frühen Neuzeit zusammen, aber sie arbeiten souverän einige der Probleme heraus, die für die Rekonstruktion der Wissensordnungen der Frühen Neuzeit und ihren Wandel entscheidend sind, namentlich die Verschränkung von philologischem Wissen und ‚Naturwissenschaft‘, von (textueller) Autorität und dem scheinbar voraussetzungslosen Blick auf die Phänomene der Natur. Und sie zeigen, dass eine übergreifende Darstellung nicht anders als vor dem Hintergrund der präzisen Rekonstruktion lokaler Kontexte und spezifischer Debatten geleistet werden könnte.

#### Anmerkung

- 1 Zu den Gestalten und dem Wandel des Begriffs der *critica* vgl. das Standardwerk von Herbert Jau-mann: *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*, Leiden u. a. 1995. Für das 16. Jahrhundert hat Klara Vanek, ausgehend von den Methodenlehren Robortellos, Canters und Schoppes, die unterschiedlichen Konzeptionen rekonstruiert: dies.: *Ars corrigendi* in der frühen Neuzeit. Studien zur Geschichte der Textkritik, Berlin, New York 2007, vor allem S. 99–136.

Mark-Georg Dehrmann

Leibniz Universität Hannover  
Deutsches Seminar  
Königsworther Platz 1  
D–30167 Hannover

JOHN ROGER PAAS

*The German Political Broadsheet 1600–1700. Vol. 10: 1671–1682*, Otto Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2010, 483 S., 425 Tafeln, 3 Falttafeln.

Unerschöpflich scheint der Flugblattfundus des 17. Jahrhunderts. Seit 1985 recherchiert, kompiliert und ediert in englischer Sprache der US-amerikanische Germanist JOHN ROGER PAAS Einblattdrucke, die im geopolitischen Zusammenhang ihrer Zeit stehen und vorwiegend auf Deutsch,

aber auch auf Lateinisch, Holländisch, Dänisch, Französisch und Englisch verfasst sind. Der 10. Band der Editionsreihe *The German Political Broadsheet 1600–1700* versammelt im chronologischen Fortgang alle Blätter der Jahre 1671–1682, die in den Territorien des Heiligen Römischen